

Karl-Theodor zu Guttenberg und Cornelius Boersch

# Das leise Comeback des gefallenen Politstars

Der Ex-Minister hat sich als Start-up-Berater neu erfunden - und macht nun gemeinsame Sache mit einem früheren Freund von Guido Westerwelle.

A. Demling, M. Schröder Berlin

**K**opieren. Ha! Diese Steilvorlage lässt sich Karl-Theodor zu Guttenberg nicht nehmen. Betont un-rasiert sitzt der einstige Minister in Jeans und Lederschuhen im kahlen Büro einer Berliner Start-up-Investmentfirma. Das Gespräch dreht sich um das Vorurteil, deutsche Start-ups würden immer nur amerikanische Technologiefirmen kopieren. Blitzschnell hakt Guttenberg ein: „Ich habe das ja auch zu neuer Blüte getragen.“

Ganz weg ist sie nie, seine Vergangenheit. Die des glamourösen, eloquenten Politshootingstars, der erst die Republik begeisterte und dann wegen einer zusammenplagierten Doktorarbeit zu ihrem Gespött wurde. Dabei führen den Ex-CSU-Politiker Guttenberg heute gar nicht neu entflammte politische Ambitionen in die Hauptstadt, sondern seine Rolle als Start-up-Berater. Nach dem jähen Ende seiner politischen Karriere zog Guttenberg samt Familie an die US-Ostküste und gründete in New York die Firma Spitzberg Partners. Der Ex-Politiker berät Unternehmen in Regulierungs- und Innovationsfragen: Großkonzerne wie die Lufthansa, aber auch das Fintech-Start-up Ripple. Seit kurzem sitzt er auch im Beirat von Mountain Partners, der Beteiligungsgesellschaft von Cornelius Boersch.

Auch Boersch - blaue Augen, weißgrauer Bürstenhaarschnitt - ist in Berlin kein Unbekannter, weder in der Start-up-Szene noch in der Politik: Als Investor steckt er sein Geld in Start-ups, inzwischen vor allem in junge Technologiefirmen in Entwicklungsländern. Als enger Freund von Guido Westerwelle reiste Boersch so häufig in der Delegation des damaligen Außenministers, dass der sich den Vorwurf der Vetternwirtschaft anhören musste.

Westerwelle war es auch, der Boersch und Guttenberg miteinander bekannt machte. Doch was verbindet den Ex-Minister und den Ministerfreund überhaupt? Guttenberg ist Berater in den USA, Boersch Mountain Partners baut Online-Marktplätze in Indonesien und vermittelt Busse in Chile. Aber: Verkauft habe er seine Unternehmen zuletzt meist in die USA und Kanada, sagt Boersch. Da kann ein enges Netzwerk nicht schaden. In Boersch's Beirat sitzt unter anderem auch Nina Shapiro, die lange einen Führungsposten bei der Weltbank innehatte. Und jetzt eben Karl-Theodor zu Guttenberg. Der schwärmt von seinen Kontakten zu führenden US-Anwaltskanzleien, den smarten Leuten, die er bei „Spitzberg“ beschäftigt. Doch auf seiner Visitenkarte prangen auch weiterhin seine vergangenen Posten als Wirtschafts- und Verteidigungsminister. Sind es nicht zuallererst seine Kontakte in die deutsche Politik, die Guttenberg als Partner wertvoll machen? „Die spielen insofern keine Rolle, als wir überhaupt keine Lobbyarbeit machen“, retourniert er gelassen. Dennoch könnte seine politische Erfahrung wertvoll für junge Gründer sein: „Was bedeutend bleibt, ist ein politisches Verständnis“, sagt Guttenberg: „Wie tickt eigentlich eine Kommission, wie tickt Washington oder eine Bundesregierung?“

Da ist Guttenberg beim Netzwerker Boersch an der richtigen Adresse. Wer investieren will, sagt Boersch, brauche nicht bloß Geld, sondern auch Know-how und Kontakte. „Oftmals ist es fast entscheiden-



„Ich habe das Kopieren zu neuer Blüte getragen.“

Karl-Theodor zu Guttenberg  
Start-up-Berater



**Cornelius Boersch:** Der Investor steckt weltweit Geld in Start-ups. Erfolg hatte er mit Lieferando oder Secusmart.

der, wer die Co-Investoren als wer die Gründer sind.“ Viele Start-ups seien mit Regulierungsfragen überfordert, assistiert Guttenberg. Was er anbiete, sei auch eine „Übersetzungsleistung“.

Mit Guttenberg als „Übersetzer“ will Boersch neue Start-up-Fabriken, sogenannte Inkubatoren, errichten, die Tech-Firmen nach Plan aufbauen und expandieren. Vor zehn Jahren hat er damit begonnen und betreibt mittlerweile Inkubatoren in zehn Ländern. Bis Ende 2017 sollen es schon 20 sein, mit Standorten in Singapur, Argentinien oder Südafrika. Früher habe die europäische Wirtschaft Technologie in Schwellenländer exportiert. „Und wir exportieren jetzt Geschäftsmodelle“, sagt Boersch.

Das Konzept kennt man von Rocket Internet, dem Start-up-Konzern der Samwer-Brüder, der hierzulande erprobte Geschäftsmodelle nach Nigeria, Brasilien oder Indonesien bringt. Boersch hat diesen Konkurrenten gewissermaßen mitschaffen: 1999 investierte er in Alando, die deutsche Kopie von Ebay. Die Gründer damals: Marc, Oliver und Alexander Samwer, die mit dem Verkauf der Firma ihre ersten Millionen verdienten. Guttenberg lobt Rocket Internet als „Pionier“ und kritisiert das Gemäkel über scheiternde Start-ups in Deutschland.

## „Saumäßiges Verhalten“

Hin und wieder setzt der Ex-Minister auch Spitzen gegen Politiker, die die Digitalisierung noch immer nicht verstünden. Bei den Investitionen in Glasfasernetze etwa drohe Deutschland weit hinter Südkorea oder Japan zurückzufallen. Hat er das dem zuständigen Minister, seinem Parteikollegen Alexander Dobrindt, denn mal gesagt?

Immerhin gehört Guttenberg dem Strategieteam Digitalisierung der CSU an, das sich aber „meines Wissens nach noch gar nicht getroffen“ hat. Und überhaupt, er wolle nicht der „Klugscheißer aus Amerika“ sein. Als aktiver Politiker habe er selbst auch nicht die Zeit gefunden,

sich so intensiv mit diesen Themen zu beschäftigen wie jetzt: „Der Rhythmus in der Politik lässt es kaum zu, sich auch nur im Ansatz die Substanz zu erarbeiten, die die Geschwindigkeit dieses Marktes erfordert.“ Müsste er, der Digital-Versteher, sich dann nicht wieder um ein politisches Amt bewerben? 2017 wird im Bund, ein Jahr später in Bayern gewählt. CSU-Chef Horst Seehofer soll noch im Februar heftig um Guttenberg geworben haben. Der wiegelt jedoch ab. Seinen Wissensvorsprung würde er als Politiker schnell einbüßen. Dann wird er grundsätzlich: „Ich glaube, dass ich durch mein saumäßiges Verhalten alles dazu beigetragen habe, dass ich in der Politik nichts zu suchen habe.“ Also will er eine Rückkehr definitiv ausschließen? So weit geht Guttenberg nicht: „Genauso wenig kann ich ausschließen, dass ich in meinem Keller Giraffen züchte“, sagt er.

Guttenbergs Handy klingelt. Es ist nicht Seehofer, sondern seine 13-jährige Tochter, die in den USA auf die Highschool geht. Guttenbergs Frau Stephanie hat selbst gegründet und vermarktet jetzt Luxus-anwesen. Wäre Guttenbergs Neuanfang in den USA nur eine Büßertour für das deutsche Publikum, wäre es auch mit weniger Aufwand getan. Das zumindest betont er immer wieder: „Dazu macht mir mein jetziges Leben und der auf bitteren Lehren gegründete Neuanfang auch viel zu viel Freude.“